Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Nr. 181. Freitag, den 4. August 1916. 49. Jahrgang.

Wieder gegen England!

Neuer Luftangriff auf England.

WTB Berlin, 3. Aug. (Amtlich) In der Nacht vom 2. zum 3. August hat wiederum eine größere Anzahl Marine-Luftschiffe die südöstlichen Grafschaften Englands angegriffen und besonders London, den Flottenstützpunkt Harwich, Bahnanlagen und militärisch wichtige Industrie-Anlagen in der Grafschaft Norfolk mit einer großen Anzahl Spreng- und Brandbomben mit gutem Erfolge belegt. Die Luftschiffe wurden auf dem Anmarsch von feindlichen leichten Streitkräften und Flugzeugen angegriffen, beim Angriff selbst von zahlreichen Scheinwerfern beleuchtet und heftig beschossen. Sämtliche Luftschiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Zum Luftangriff auf Südost-England.

TU Kopenhagen, 4. Aug. Aus London berichten englische Blätter, daß die deutschen Luftschiffe bei ihrem letzten Angriff sich in so bedeutender Höhe hielten, daß sie sich unmöglich über ihre Ziele orientieren konnten. Man vermutet, daß die Luftschiffe beabsichtigen, durch Brandbomben die englischen Kornfelder in Brand zu stecken. (?) Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News" erfährt, im Unterhause bestehe eine starke Stimmung dafür, die Regierung aufzufordern, allen deutschen Besitz in Großbritannien zu beschagnahmen, als Vergeltung für die Hinrichtung Fryatts und anderer brutaler Handlungen der Deutschen.

Ein Augenzeuge über den vorletzten Zeppelinangriff.

Ein holländischer Ingenieur, der in der Nacht vom 31. August sich in einem Vorort Londons aufhielt und den deutschen Zeppelin-Angriff miterlebt hat, erklärte nach seiner soeben erfolgten Ankunft dem Korrespondenten der „Telegraphen-Union" über seine Eindrücke folgendes: Ich war Gast eines holländisch-englischen Ruderklubs und übernachtete mit einigen Freunden in unserem Bootshause an der Themse. Kurz nach Mitternacht wurden wir durch einen ohrenbetäubenden, anscheinend von allen Seiten kommenden Lärm geweckt. Die Kanonen donnerten, Alarmpfeifen schrillten, Nebelhörner tuteten. Wir stürzten hinaus. Unsere Vermutung betrog uns nicht; wir sahen uns einem Angriff von Zeppelinen gegenüber. Es war ein schaurig-schönes Schauspiel, das ich zum ersten Male in meinem Leben mit ansah und dessen Wiederholung ich, offen gesagt, nicht wünsche. Der Nachthimmel war anfangs wundervoll sternenklar; keine Wolke trübte die Aussicht. Wir bemerkten zunächst die angreifenden Luftschiffe nicht, zumal die englischen Scheinwerfer zu spielen anfingen und kreuz und quer, wirr durcheinander, den Himmel absuchten. Erst nach einiger Zeit begannen sie planmäßig zu arbeiten und alle Teile des Himmels abzusuchen. Die Kanonen donnerten ununterbrochen, ich bin jedoch fest davon überzeugt, daß aufs Geratewohl geschossen wurde, da es uns allen in der ersten Zeit unmöglich war, auch nur den Schatten eines Zeppelins zu erblicken, wenngleich wir das Krachen der einschlagenden Bomben deutlich hören konnten, mithin also wußten, daß hier kein blinder Lärm vorlag. Als einer der Scheinwerfer im Gegensatz zu den anderen stillstand und sich mehr drehte, sahen wir am Himmel drei oder vier schwarze Striche in der Größe einer Zigarette. Die Erscheinung dauerte höchstens eine Minute. Dann verloren wir die Luftkreuzer aus den Augen, um sie nicht wieder zu Gesicht bekommen, obwohl wir das Krachen der einschlagenden Bomben noch lange hörten und das Donnern der Abwehrgeschütze mindestens noch 45 Minuten hören konnten. Inzwischen aufsteigender Nebel verdeckte den Gesichtskreis vollkommen. Der angerichtete Schaden ist nach den Aussagen des Ingenieurs so bedeutend, daß er vorläufig noch gar nicht abzuschätzen ist. In den Londoner Docks sind mehrere Magazine und Anlegebrücken vernichtet. Dort ankernde Schiffe wurden zum Teil schwer beschädigt. Die Aufregung unter der Londoner Bevölkerung war überall unbeschreiblich. Es ist jedoch bezeichnend, daß die Engländer die Zeppeline selbst verteufelt schneidig finden und viel weniger auf die Deutschen schimpfen, als auf die englische Regierung. In Huntington ist ein ganzes Straßenviertel niedergebrannt, in Kent soll die Zahl der Opfer an Menschenleben besonders groß sein.

Deutscher Heeresbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 3. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme ließ das starke feindliche Vorbereitungsfeuer zwischen dem Ancre-Bach und der Somme einen großen entscheidenden Angriff erwarten. Infolge unseres Sperrfeuers ist es nur zu zeitlich und räumlich getrennten aber schweren Kämpfen gekommen.

Beiderseits der Straße Bapaume—Albert und östlich des Trones-Wäldchens sind starke englische Angriffe zusammengebrochen.

Zwischen Maurepas und der Somme wiederholten sich die französischen Angriffe bis zu siebenmal. In zähem Ringen sind unsere Truppen Herren ihrer Stellungen geblieben; nur in das Gehöft Monacu und in einen Grabenteil nördlich davon ist der Gegner eingedrungen.

Südlich der Somme wurden bei Barleaux und bei Estree französische Vorstöße abgewiesen.

Rechts der Maas setzte der Feind gegen den Pfefferrücken und auf breiter Front vom Berge Thiaumont bis nördlich des Berges Louffee mit starken Kräften zum Angriff ein. Er hat auf dem Westteil des Pfefferrückens und südwestlich von Fleury in Teilen unserer vordersten Linien Fuß gefaßt und im Louffee-Wäldchen vorgestern verloren gegangene Grabenstücke wieder gewonnen.

Am Berg Thiaumont und südöstl. Fleury wurde der Gegner glatt abgewiesen und im Bergwalde nach vorübergehendem Einbruch durch Gegenstoß unter sehr großen Verlusten für ihn geworfen.

Bei feindlichen Bombenangriffen auf belgische Städte wurden unter anderem in Meirelbele (südöstlich von Gent) 16 Einwohner, darunter 9 Frauen und Kinder getötet oder verletzt. Unsere Flieger griffen die feindlichen Geschwader an und zwangen sie zur Umkehr; eines von ihnen wich über holländisches Gebiet aus.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker südlich von Roulers und 1 feindliches Flugzeug, das 13. des Leutnants Wintgens, südöstlich von Peronne abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindliches Flugzeug bei Boesingle und nördlich von Arras herabgeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf dem nördlichen Teile der Front keine besonderen Ereignisse.

Russische Vorstöße beiderseits des Nobelsees sind gescheitert.

Ein starker Angriff brach südwestlich von Lubieszow zusammen.

An der Bahn Kowel—Sarny vorgehende feindliche Schützenlinien wurden durch unser Feuer vertrieben. Im Walde bei Ostrow (nördlich von Kiscielin) wurden über 100 Gefangene eingebracht.

Beiderseits der Bahn bei Grody anscheinend geplante feindliche Angriffe kamen nur gegen Ponskowica zur Durchführung und wurden abgewiesen.

Im übrigen herrschte auf der Front geringere Gefechtstätigkeit.

Bei Rozyszce und östlich von Torczyn wurden russische Flugzeuge abgeschossen.

Armee des Generals von Bothmer

Südwestlich von Welesniow wurden kleine Russennester gesäubert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 4. Aug. Amtlich wird verlautbart vom 3. August:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Welesniow warfen unsere Truppen eine feindliche Abteilung, die auf schmalem Frontstück in unseren Graben eingedrungen war, restlos wieder hinaus. Die Armee des Generaloberſten von Boehm-Ermolli wies südwestlich und westlich von Brody Angriffsversuche zurück. Auch an der von Sarny nach Kowel führenden Bahn und am unteren Stochod scheiterten russische Vorstöße.

Sonst verhielt sich der Feind gestern wesentlich ruhiger, was vor allem seinen über jedes Maß hohen Verlusten zuzuschreiben sein mag.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei erfolgreichen kleineren Unternehmungen wurden gestern abend im Borcola-Abschnitt 140 Italiener, darunter 2 Offiziere, gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Auf den Höhen südwestlich von Paneveggio wurden am 1. August wieder zwei italienische Bataillone unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Ereignisse zur See.

Eine Gruppe unserer Torpedofahrzeuge hat am 2. August morgens militärische Objekte in Molfetta beschossen. Ein Flugzeughanger wurde demoliert, eine Fabrik in Brand geschossen, eine andere beschädigt. Bei der Rückkehr hatten diese Torpedofahrzeuge und der zu ihnen gestoßene Kreuzer „Aspern" ein kleines Feuergefecht mit einer aus einem Kreuzer und vier Zerstörern bestehenden feindlichen Abteilung. Nachdem unsererseits Treffer erzielt worden waren, wendeten die feindlichen Einheiten nach Süden ab und verschwanden. Unsere Einheiten kehrten unversehrt zurück. In den Morgenstunden desselben Tages wurden 5 feindliche Landflugzeuge, welche über Durz (Durazzo) Bomben abgeworfen hatten, ohne irgend einen Schaden anzurichten, von den dort sofort aufgestiegenen Seeflugzeugen verfolgt. Eins der feindlichen Flugzeuge wurde einige Seemeilen südlich von Durz (Durazzo) durch eines unserer Seeflugzeuge (Führer Seefähnrich von Fritsch, Beobachter Seefähnrich Sowera) zum Absturz gebracht und nur leicht beschädigt erbeutet. Von den beiden Insassen, welche die Flucht ergriffen hatten, wurde später 1 Offizier von unseren Truppen gefangen genommen.

Torpedofahrzeug „Magnet" wurde am 2. August vormittags von einem feindlichen Unterseeboot anlanziert und durch einen Torpedotreffer am Heck beschädigt. Hierbei wurden 2 Mann getötet, 4 verwundet, 7 Mann werden vermißt. Das Fahrzeug wurde in den Hafen eingebracht.

Flotten-Kommando.

Die zerrissene Offensivlinie.

Ein rumänischer Militärkritiker, dessen Artikel weitgehende Verbreitung in der rumänischen Presse finden, der kürzlich erst seinen Landsleuten warnend zurief, sich nicht durch russische Teilerfolge blenden zu lassen, da der Krieg im Westen entschieden werde, beschäftigt sich jetzt eingehender mit den Aussichten der neu im Westen angesetzten Offensive unserer Feinde. Er glaubt schon jetzt behaupten zu dürfen, daß der Durchbruch der Ententemächte nicht gelingen werde, weil in der Anlage der Offensive allzu verhängnisvolle Fehler gemacht worden seien, vor allem durch die Vereinigung der französischen und der englischen Streitkräfte auf demselben Schlachtfelde. Trotz der großen Fortschritte der Technik werde auch heute noch der Kampf mit der Moral der Truppe entschieden. Hindenburgs Wort von den besseren Nerven sollte auch in Paris beachtet werden. Die Nervenkonstitution der Franzosen und Engländer sei aber so grundverschieden, daß keine menschliche Kraft oder Kunst sie ausgleichen könnte. Das richtige französische Kriegssystem wäre, sobald der Moment zum Schlagen gekommen ist, ihn auch bis zur Vollständigkeit weiterzuführen und keine Pause zu machen. Aber Joffre sei von allzuwenig französischer Art. Alles Deutsche studierend und nachahmend, habe er jetzt wieder beschlossen, in der Sommeschlacht die Taktik der Deutschen bei Verdun anzunehmen. Dies passe den Engländern ganz gut, die in allem langsam vorgingen. Sie büßten nichts von ihrer Nervenkraft und Moral ein. Anders dagegen bei den Franzosen, wie sich schon in den Anfängen der Sommeschlacht gezeigt habe. Sie seien vorwärts gestürmt und weiter einseitig vorgegangen, während die Engländer im Schneckentempo exerziert hätten. Was aber bei einer so zerrissenen Offensivlinie alles geschehen könne, sei leicht einzusehen. Dies seien die Kardinalfehler, die den Sieg der Entente unmöglich machten.

Der Krieg mit Rußland.

Russische Hoffnungen.

Einem Berichterstatter des „Rußkoje Slowo" gegenüber äußerte der russische Kriegsminister, wenn auch die russische Armee jetzt viel besser mit Munition ausgerüstet sei, so wäre sie es doch längst noch nicht genügend. Die eigene Herstellung müsse stark gesteigert werden, da man nur mit dieser sicher rechnen könne. Das vom Ausland bezogene Material könne nur als Aushilfe betrachtet werden. Der Minister warnte vor der Illusion, daß der Krieg in diesem Herbst noch beendet werden könne. Seine Siegesgewißheit stütze sich in erster Linie auf die Erwartung, Deutschland in materieller Beziehung und an Menschen zu erschöpfen. — Für einen russischen Minister ist dies immerhin ein beachtenswertes Eingeständnis, daß er der Kraft der eigenen und verbündeten Heere weniger zutraut als dem Aushungerungskrieg.

Zu Hindenburgs neuem Kommando.

WTB **Wien**, 4. Aug. Die Wiener Blätter bezeichnen die Zusammenfassung mehrerer Heeresgruppen unter dem Kommando des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg als einen neuen Beweis für das einheitliche Zusammenwirken Deutschlands und Oesterreich-Ungarns und betonen, daß hierdurch eine Vereinfachung der Befehlsverhältnisse erzielt werde. Das „Fremdenblatt" hebt die unleugbaren Vorteile hervor, welche die Zeit und Energie sparende Vereinfachung der Befehlshandhabung für den schnellen u. wirksamen Betrieb des operativen Mechanismus biete. Den beiden Heeresleitungen stehe damit ein Zentralorgan zur Verfügung, das ihre Entschlüsse einheitlich ins Werk zu setzen vermöge.

Luftangriff auf die russische Flugstation Arensburg.

WTB **Berlin**, 3. Aug. (Amtlich.) **Mehrere unserer Wasserflugzeuge haben am 2. August früh erneut die russische Flugstation Arensburg angegriffen und mehrere Treffer in den dortigen Anlagen erzielt. Die zur Abwehr aufgestiegenen russischen Kampf-Flugzeuge wurden abgedrängt. Unsere Flieger sind unversehrt zurückgekehrt.**

Die türkischen Truppen in Galizien.

Ein höherer türkischer Offizier hat während seiner Reise an die galizische Front dem Kriegsberichterstatter des „Lok.-Anz." verschiedene Angaben über die Truppentransporte, die er begleitet, gemacht. Das Soldatenmaterial, das nach Galizien und der Bukowina unterwegs ist, besteht danach aus ausgesuchten Rezimentern, die zum großen Teil die gewaltigen Kämpfe an der Artburun- und Anaforta-Front und bei Seddul Bahr mitgemacht haben. Ihre Führung ist jetzt dieselbe wie an den türkischen Fronten. Sie sind mit Mannlichergewehren neuesten Musters und langen Bajonetten ausgerüstet. Vor ihrer Abfahrt wurden die Truppen vom Kriegsminister Enver Pascha und mehreren türkischen militärischen Persönlichkeiten besichtigt. Auf ihrer Fahrt waren sie überall Gegenstand herzlicher Begrüßung.

Die Russenfalle in Armenien.

Seit einigen Tagen machen sich in der russischen Fachkritik Stimmen bemerkbar, die nicht in den Jubelhymnus des größten Teiles der Presse über die englischen Erfolge in Armenien einstimmen wollen. So weist Oberst Michailowski darauf hin, „daß die Türken dieser Tage beträchtliche Truppenkörper nach anderen Kriegsschauplätzen gebracht haben", also der türkische Generalstab Anatolien noch nicht für bedroht ansieht. Ferner, daß die Türken sowohl Baiburt als auch Erzjingjan planmäßig geräumt haben, was ja aus den Meldungen der Petersburger Telegraphen-Agentur deutlich hervorgehe. Die Agentur meldete nämlich, als die Türken bereits die Depots in der Stadt anzündeten und alles Wichtige aus der Stadt fortschafften. Ferner gestaltete sich die Lage in Persien insofern als besorgniswert, als General Baratow noch immer nicht feste Stellungen eingenommen habe, sondern unter stetigem Druck des Feindes stehe. Man wisse nicht, in welchem Umfange es den Türken gelingen werde, in den Rücken der russischen Armee in Armenien zu gelangen. Gelinge es ihnen aber, so kann der russischen Armee schwere Gefahr aus ihrem weiteren Vordringen in Armenien erwachsen. Es wird ja viel davon abhängen, in welchem Umfange die Türken die eigenen rückwärtigen Verbindungen sicher stellen können. Wir müssen damit rechnen, daß dem Feinde dieses schwierige Werk gelingen wird, dafür hat er ja deutsche Organisatoren im Lager. Mit einem abschließenden Urteil über die Kriegslage in Armenien wird man noch warten müssen, wenigstens bis zu dem Zeitpunkt, da es sich klar entscheidet, ob die Russenfalle wirksam werden kann.

Buchanan in Petersburg nicht mehr genehm.

Nach einem Telegramm des „Lokalanzeigers" aus Stockholm ist es zwischen dem russischen Ministerpräsidenten Stürmer und dem englischen Botschafter in Petersburg Buchanau zu einem skandalösen Streit gekommen. Buchanau begann sofort nach Sassonows Abgang in ministeriellen Kreisen und in den liberalen Organisationen gegen Stürmer zu agitieren. Er sprach offen die Ueberzeugung aus, der Ministerwechsel bedeute ein energisches Abrücken Rußlands vom Vierverbande. Als Stürmer aus dem Hauptquartier zurückkehrte, fuhr Buchanau ostentativ zu Sassonow nach Finnland. Es verlautet, der russische Botschafter in London sei beauftragt, der englischen Regierung die Erklärung abzugeben, Buchanau sei der russischen Regierung nicht mehr genehm. Die Petersburger Blätter veröffentlichen eine amtliche Widerrufung früherer Zeitungsmeldungen, daß Stürmer mit dem französischen und englischen Gesandten Besuche gewechselt habe.

—oOo—

Der Krieg mit Italien.

Zur Kündigung des deutsch-italienischen Handelsvertrages.

TU **Lugano**, 4. Aug. Der „Corriere della Sera" erfährt: Die von Campolonghi im „Petit Parisien" veröffentlichte Nachricht von der Kündigung des deutsch-italienischen Handelsvertrages durch Italien sei bisher in Italien nicht freigegeben gewesen. Durch die Kündigung werde jedenfalls Klarheit in die italienisch deutschen Beziehungen gebracht. Die von Italien in der letzten Zeit ergriffenen wirtschaftlichen Maßnahmen seien auf der Pariser Konferenz beschlossen worden.

Revolutionsdrohungen in Italien.

bb **Zürich**, 4. Aug. Von hier wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Von sehr gut unterrichteter italienischer Seite wird den „Neuen Züricher Nachr." berichtet: Durch die Maßnahmen der deutschen Banken gegenüber den italienischen Untertanen sind dem kriegsmüden Volk neuerdings die katastrophalen Möglichkeiten eines Krieges auch mit Deutschland klar geworden. Die Wut des Volkes gegen den Krieg ist dadurch bedeutend gesteigert worden. Die revolutionären Stimmungen sind so laut geworden, daß der Ministerrat vom 18. Juli die Bildung eines Pressekomitees zur Beschwichtigung des Volkes für angezeigt gehalten hat. Infolge der intensiven Propaganda der Sozialisten und infolge der Opfer an der Front ist indeß die Stimmung unter den Massen derart geworden, daß hier und dort die Meinung zu hören ist, eine gewaltige Revolution müsse kommen, wenn ein militärischer Erfolg ausbleibe. Die Soldaten suchen sich auf alle Weise zu drücken. Bezeichnend ist ein kürzlicher Vorfall. 70 Mann sollten von der Festung Gaeta an die Front. Davon sind 42 desertiert. Die Landbevölkerung gewährt solchen Flüchtlingen Schutz.

Die mißliche Finanzlage Italiens.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Dem Schweizerischen Pressetelegraph wird von seinem besonderen Mitarbeiter aus Amsterdam berichtet: Ueber den Verlauf der Finanzkonferenz in London, soweit sie die italienischen Finanzen betrifft, erfahre ich: Carcano hat eine Darlegung über die Finanzlage Italiens gegeben, die die bereits auf eine Milliarde im Monat angelaufenen Kriegskosten erörtert und darlegt, daß Italien diese Kosten nicht aus eigenen Mitteln decken könne. Bei den Erörterungen über eine etwaige Anleihe stellte England die Forderung, daß ihm gewisse italienische Zolleinnahmen verpfändet werden sollten, was Carcano im Hinblick auf die nationale Würde ablehnte. England will aber von seinem Standpunkte nicht abgehen, da es Italien hinsichtlich der Barvorschüsse nicht vor den anderen Verbündeten bevorzugen könne. Mac Kenna gab Carcano zu verstehen, daß sich sehr wohl ein Weg finden könnte, der England die nötigen Sicherheiten in Gestalt verschiedener Zolleinnahmen Italiens gewähren würde, ohne daß die Oeffentlichkeit oder das Parlament, wenigstens auf die Dauer des Krieges, darüber unterrichtet zu werden brauchten. Man nimmt in England bestimmt an, daß die italienische Regierung in ihrer Zwangslage auf diese Bestimmung wird eingehen müssen.

—oOo—

Der Krieg mit England.

Der englische Aushungerungsplan.

bb **Berlin**, 4. Aug. In Schweden und in Norwegen gehen Gerüchte, die nach der „Nat.-Ztg." übrigens durch Telegramme aus Amsterdam und London bestätigt werden, daß England die neutralen Staaten in Europa ersucht habe, die überschüssige Ernte und Lebensmittel gegen hohe Vergütung England zur Verfügung zu stellen, das heißt, die Blockade gegen Deutschland soll verstärkt werden. Laut „Verdens-gang" hat die schwedische Regierung bereits der englischen Regierung erklärt, daß sie auf Unterhandlungen über eine derartige Monopolisierung nicht eingehe.

Casement hingerichtet!

TU **Kopenhagen**, 3. Aug. **„Politiken" meldet aus London: Dem „Daily Expreß" zufolge wird Sir Roger Casement am Donnerstag (heute) vormittag 9 Uhr im Penton Ville-Gefängnis hingerichtet. — Nach einer neueren Meldung aus London ist Sir Roger Casement heute früh erschossen worden.**

Der Haß gegen Casement, der schon vor einem Jahre durch den schändlichen Anschlag des englischen Gesandten Findley in Norwegen gegen das Leben Casements zum Ausdruck kam, ist stärker gewesen, als alle Vernunftgründe. In Irland wird der Name Casement das Banner sein, unter dem sich die freiheitlich Gesinnten gegen Englands Blutherrschaft zusammenfinden werden.

—oOo—

Der Krieg zur See.

Die Ausfahrt der „Deutschland" — ein Triumphzug.

TU **Genf**, 4. Aug. Französische Blätter melden aus Neuyork: Die „Deutschland" lief am 1. August nachmittags 5 Uhr 33 Minuten aus Baltimore aus. Ihre Abfahrt glich einem Triumphzuge. Ununterbrochen tönten die Sirenen, und die Besatzung der „Deutschland", die mit dem Kapitän auf dem Deck stand, war Gegenstand begeisterter Zurufe von den im Hafen liegenden Schiffen. Eine große Menschenmenge schaute von Ruder- und Motorbooten aus der Abfahrt zu. Die „Deutschland" wurde von dem gleichen Lotsen geführt, der sie auf der Einfahrt begleitete. Zum Schutze gegen Minen war das Tauchboot von mehreren Begleitschiffen, sowie auch einigen Polizeibooten umgeben. Die Ladung der „Deutschland" enthält außer Nickel Kautschuk, der um Platz zu sparen, ohne Verpackung eingelagert ist. Sobald das Tauchboot beim Leuchtturm beim Kap Charles angekommen war, übernahm ein amerikanischer Torpedobootszerstörer, der dort seit einer Woche ankerte, seine Begleitung, während sich bereits die Kriegsschiffe der Alliierten vom Kap Henry her näherten.

Die letzten Grüße von „L 19".

WTB **Kopenhagen**, 4. Aug. „Berlingske Tidende" meldet aus Göteborg: Ein Fischer aus Marstrand fand im Skagerrak eine Flasche, die den letzten Bericht des Kommandanten Löwe von dem am 2. Februar 1916 in der Nordsee verunglückten Luftschiff „L 19" enthielt. Der Bericht, der an Korvettenkapitän Strasser gerichtet ist, lautet:

Mit 15 Mann auf der Plattform von „L 19", unter 3 Grad östlicher Länge, schwimmt die Hülle ohne Gondel. Ich versuche einen letzten Bericht zu erstatten. Dreimal Motorhavarie. Leichter Gegenwind auf der Rückreise verzögerte die Reise und führte mich im Nebel nach Holland, wo wir aus Gewehren beschossen wurden. Drei Motore versagten gleichzeitig und machten unsere Stellung schwierig. Nachmittag, ungefähr 1 Uhr, ist unsere letzte Stunde angebrochen. Löwe.

Die Flasche war eine gewöhnliche Bierflasche und enthielt ferner einige Postquittungen und außerdem 15 letzte Kartengrüße der Besatzung an ihre Angehörigen. Löwe schreibt an seine Gattin: Die letzte Stunde auf der Plattform mit meinem Leutnant Lange denke ich an Dich. — Vergib mir alles. Erziehe unser Kind. — Obermaschinist Flage schreibt: Meine innigstgeliebte Martha und Kinder! Jetzt ist also der Augenblick gekommen, wo ich mein Leben lassen muß, auf hoher See, auf dem Wrackstück unseres Luftschiffes, sende ich Dir die letzten Grüße. Es muß aber so sein. Grüße auch die Eltern und Geschwister. Die letzten herzlichen Grüße und Küsse von Deinem treuen Mann. — In einem anderen Schreiben heißt es: 11 Uhr vormittags am 2. Februar 1916. Wir leben noch alle, haben aber nichts zu essen. Früh war hier ein Fischdampfer, ein englischer. Er wollte uns jedoch nicht retten. Er hieß „King Stephen" und war aus Grimsby. Der Mut sinkt. Der Sturm nimmt zu. Euer an Euch noch im Himmel denkender Hans. Um 12 Uhr hatten wir ein gemeinsames Gebet, dann nahmen wir voneinander Abschied.

Der gesamte Fund mit der Flaschenpost ist dem deutschen Konsul in Göteborg übergeben worden.

—oOo—

Allgemeine Kriegsnachrichten

Unser Kolonialbesitz wird wieder erstehen.

In einem halbamtlichen Rückblick über die Ereignisse in den Schutzgebieten während des zweiten Kriegsjahres wird besonders unseren tapferen Kämpfern in Ostafrika höchste Anerkennung gezollt. 70- bis **80 000 Mann hat der Feind jetzt gegen sie aufgeboten.**

„Ob und wie lange Deutsch-Ostafrika dieser gewaltigen feindlichen Uebermacht noch zu widerstehen vermag, steht dahin. Mag die Entscheidung fallen, wie sie will, wir können jedenfalls nur mit Stolz und dankbarer Bewunderung auf die Leistungen auch dieses Schutzgebietes während der verflossenen zwei Kriegsjahre blicken.

All das gegen unsere Feinde zur Verteidigung unseres Besitzes in Uebersee vergossene Blut wird nicht umsonst geflossen sein, die gebrachten Opfer haben uns unseren überseeischen Besitz nur noch teurer gemacht und ihn uns noch mehr ans Herz gelegt. Mit dem Siege der guten und gerechten deutschen Sache wird **auch unser Kolonialbesitz wie ein Phönix aus der Asche feindlicher Verwüstung wieder entstehen.** Diese Hoffnung bildet das Band, das unsere Streiter in den Schutzgebieten mit unserem siegreichen Heer und Flotte in der Heimat auf das innigste verknüpft."

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 28

„Sie haben recht, gnädige Frau," entgegnete der Doktor, „das scheint mir in Wirklichkeit das beste zu sein, und ich will nichts unversucht lassen, um alles zu einem glücklichen Ende zu führen."

Ueber die etwas mokanten Züge Frau v. Neudecks zuckte es wie ein Leuchten der Befriedigung; sie streckte ihm die schmale behandschuhte Rechte entgegen und sagte, indem sie sich erhob: „Ich danke Ihnen im Namen der ganzen schwergeprüften Familie und wünsche Ihnen von Herzen Glück zu Ihrem Vorhaben! Leben Sie wohl!"

Er begleitete sie bis zur Vorplatztüre, dann zog er sich schleunigst wieder an und fuhr ohne Aufenthalt zu dem Rechtsanwalt Hagemann. Er hatte keine Ahnung, daß er soeben mit derjenigen zusammengewesen, die ihm den größten Schmerz seines Lebens zugefügt.

10. Kapitel.

Rechtsanwalt Hagemann hatte sich die redlichste Mühe gegeben, den Untersuchungsgefangenen zu einem friedlichen Vergleich mit seinen Verwandten zu bestimmen und ihm alle daraus entstehenden Vorteile in den rosigsten Farben geschildert, doch ohne den gewünschten Erfolg. Selbst der eindringliche Vorhalt, daß alle Beweise und alle Zeugenaussagen gegen ihn sprächen, hatten den Angeschuldigten zu keiner anderen Meinung bekehren können.

Er beteuerte nach wie vor seine Unschuld und suchte alle seine Handlungen, die zu seiner Verhaftung geführt hatten, auf harmlose Weise zu erklären, was dem erfahrenen Verteidiger indes nur ein skeptisches Lächeln abnötigen konnte. Er war von der Schuld seines Mandanten völlig überzeugt und sann nur noch darüber nach, wie er ihm mildernde Umstände erwirken könnte. Auch Melitta Neubert, deren Verteidigung er gleichfalls übernommen hatte, galt es doch ein und denselben Fall, auch sie hatte sowohl ihre wie Ottos Unschuld aufs heftigste beteuert, auch dieselben Ausreden gebraucht wie er. Wäre der Anwalt nur auf ihre eigenen Aeußerungen angewiesen gewesen, so hätten ja vielleicht ihre mit Ueberzeugung ausgesprochenen Proteste ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlt; aber leider hatte man auch ihren aus Neudeck an Otto geschriebenen Brief aufgefunden und einige Stellen darin deuteten fast mit augenscheinlicher Gewißheit auf Ottos Schuld und ihre Mitschuld hin. Der Brief enthielt so gravierende Momente, daß er nach Hagemanns innerster, wohlweislich unausgesprochener Ueberzeugung allein genügte, um eine Verurteilung zu rechtfertigen.

So kam denn der in der gesamten Gesellschaft mit großer Spannung erwartete Tag heran, an dem Otto Freiherr von Ranzenberg samt seiner Braut vor dem Gerichtshof erscheinen sollte, um sich gegen die Anklage des Diebstahls und der Vernichtung einer Urkunde zu verteidigen.

Schon seit Wochen hatte man einen Sturm auf die den Eintritt gewährenden Eintrittskarten inszeniert, so daß das Gericht sich entschlossen hatte, den großen Schwurgerichtssaal zu wählen. Galt es doch eine Sensation, wie solche nur selten vorkam: man bedenke, das Mitglied eines der angesehensten Häuser, der Sohn eines der bedeutendsten Großindustriellen, wegen gemeinen Diebstahls vor den Schranken des Gerichts!

Noch in den letzten Tagen vor dem anberaumten Termin waren der Baronin die wärmsten Beileidskundgebungen aus allen Kreisen, ja sogar von weither zugegangen. War doch dieser Prozeß fast eben so schlimm, wie der Verlust durch den Tod, ja vielleicht schlimmer noch, denn der bürgerliche Tod schloß einen Lebenden aus der Gemeinschaft der Lebenden aus.

Schon lange vor Beginn der Verhandlung fuhr Wagen auf Wagen vor dem Kriminalpalast vor, dem gewaltigen steinernen Ungeheuer, über dem heute, eine mit elektrischer Spannung reich geladene Gewitterwolke zu schweben schien. Und erst der Gerichtssaal. Man konnte sich in eine Premiere eines berühmten Autors versetzt glauben. Ganz Berlin W. schien sich ein Stelldichein gegeben zu haben, um diesem forensischen Schauspiel beizuwohnen. Zwischen den gewohnten Gerichtspersonen sah man Leute, die zum ersten Mal hier waren und für die auch die nebensächlichsten Erscheinungen den Gegenstand gespanntester Neugier bildeten. Ziemlich vorn saß Frau v. Neudeck, neben ihr Justizrat Meinecke, der langjährige juristische Beirat der Familie; zwei Bänke dahinter hatten Frau von der Trenn und ihre liebliche Tochter Platz genommen, während der alte Oberst seinen Whist dem miserablen Stadtklatsch vorgezogen hatte. Sein Geburtstag sollte in acht Tagen stattfinden, natürlich, ohne daß er das gewünschte Geschenk, das Porträt seiner Tochter erhielt.

Im Gegenteil, das unfertige Bild war sofort nach Bekanntwerden von Ottos Verhaftung auf den Boden geschafft worden, wobei Mutter und Tochter noch allen um das Bild Wissenden aufs strengste eingeschärft hatten, ja nichts dem Obersten zu sagen. Selbst Leutnant Edgar, der seit einiger Zeit beständig im Hause verkehrte, war instruiert worden, dem Hausherrn nichts von dem einstigen Aufenthalt seines Stiefbruders in seinen Räumen mitzuteilen.

Ganz hinten, durch die anderen ziemlich verdeckt, saß Doktor Waldau in einer unbeschreiblichen Aufregung, der er kaum Herr werden konnte. Wohl hatte er da vorne die noch immer Geliebte erkannt, aber sein ganzes Wesen war heute nur von einem Gedanken beherrscht, sein Gehirn arbeitete wie unter einer hypnotischen Bezauberung nur an der einen fixen Idee: Was bringen die nächsten Stunden! Was liegt in dem dunklen Schoße der allernächsten Zukunft verborgen, Freiheit für Deinen Freund, der wie kein anderer die Freiheit liebt, der nur in freier Luft atmen kann, oder Verhängnis und Strafe, die für ihn gleichbedeutend mit dem Tode ist.

Ein Zischeln und Summen erhob sich in dem Zuschauerraum, das ihn aufschauen ließ; das Richterkollegium war soeben in den Saal getreten; feierlich und ernsten Antlitzes postierten sich die Herren hinter den grünen Tischen. Noch einige Minuten, und die beiden Angeklagten wurden hereingeführt und mußten auf der Anklagebank Platz nehmen, nicht weit von ihrem Verteidiger, der eifrig in seine Akten blickte und dabei nervös an seinem Schnurrbarte kaute.

Otto saß bleich, aber hocherhobenen Hauptes da; das Publikum wurde nicht recht klug aus ihm, er machte so gar nicht den Eindruck, als ob er schuldig sei. Aber man war an dieser Stätte schon das höchste Maß von Verstellung gewöhnt, deren Menschen fähig waren.

Dagegen zeigte die junge Angeklagte ein ganz anderes Aussehen. Sie saß da ohne ein einziges Mal aufzuschauen, und hielt beide Hände vor das Gesicht. War das das Eingeständnis der Schuld oder nur die entsetzliche Scham, an diesem Orte erscheinen zu müssen?

Wie durch einen Nebel heraus vernahm Waldau die schneidende Stimme des Präsidenten: „Also, ich frage Sie noch einmal: Bekennen Sie sich schuldig, das Testament Ihres Vaters nächtlicherweise aus seinem Schreibtisch entwendet zu haben?"

Eine totenähnliche Stille trat ein, nur durch das leise Atmen der angesammelten Menschen unterbrochen. Alles schwieg und wartete lauschend, um nichts von der Antwort des Angeklagten zu überhören.

Dann erklang aus dem Munde des Angeklagten ein lautes, mit fester Stimme ausgesprochenes: „Nein!" 238.16

Der Zar als Minister des Auswärtigen.

:: Das schwedische Blatt „Afton Tidningen" (Stockholm) vom 27. 7. schreibt:

Der Wechsel im Ministerium des Aeußern bedeutet wohl, daß der Zar sein eigener Minister des Aeußern sein will. Sasonow scheint gegangen zu sein, weil er die Hofpartei gegen sich hatte und das Vertrauen des Zaren nicht genoß. Stuermer dürfte des Zaren besonderes Vertrauen genießen. Der Zar ist aufzufassen als Selbstherrscher im Gegensatz zur Demokratie und Duma. Deshalb mußte Sasonow gehen, als der Kurs wieder gegen die Duma gerichtet wurde. An der Absicht, den Krieg bis zur Entscheidung durchzuführen, dürfte sein Abgang auch nichts geändert haben. Die Sonderfriedenspolitik, die von Mitgliedern des Kaiserhauses verfolgt wird, findet im neuen Ministerium keinen Anhänger.

Der Sinn des Ministerwechsels ist: Zusammenfassung der Regierung in für das selbstherrliche System verläßliche Hände: er bedeutet also mehr eine innerpolitische Orientierung.

Das schwedische Blatt fügt hinzu: Der Personenwechsel ist vermutlich auch die Ursache für die verzögerte Antwort auf den schwedischen Protest. Ihr baldiger Eingang in befriedigendem Sinne ist zu erhoffen. Solche Erwartung wird man in Rußland berechtigt finden.

Die amerikanische Polenhilfe.

Deutschland dankt für die Vermittelungsversuche.

:: Eine Reutermeldung aus Washington handelt über die deutsche Note an die Vereinigten Staaten, worin die **englischen Bedingungen** für die **Durchlassung von Lebensmitteln nach Russisch-Polen abgelehnt** werden. Weitere Verhandlungen seien zwecklos und wahrscheinlich auch infolge der günstigen Ernteaussichten in Deutschland nicht notwendig.

England beschlagnahmt den ausländischen Fischfang.

:: Der Dampfer „Flora" der Linie Bergen—Island ist von den Engländern aufgebracht und nach Leith geschleppt worden, wo die Gesamtladung, bestehend aus Fischen und Tran von Reykjavik, ausgeladen werden muß. Infolge des andauernden willkürlichen Auftretens der Engländer gegenüber den Schiffen der Islandfahrt hat die Gesellschaft beschlossen, die Fahrten nach Island vorläufig einzustellen.

Die dänische Generalpostdirektion teilt mit: Die Paketpost des dänischen Dampfers „Botnia" ist auf der Fahrt Island-Kopenhagen von den Engländern in Leith beschlagnahmt worden.

Der siegesgewisse Stuermer.

:: Der russische Ministerpräsident Stürmer erließ am Jahrestage der Kriegserklärung einen Aufruf, der die **baldige Befreiung des von dem Joch der deutschen Vorherrschaft bedrohten Deutschland** verkündet: „An allen Fronten erteilen die Truppen der Alliierten dem Gegner Schlag auf Schlag, und ich habe die Ueberzeugung, daß es den Alliierten mit dem Beistande des Allmächtigen gelingen wird, den Feind zu besiegen und ihre edle Sache zum Triumph zu führen. So schreibt der Wortführer jener Macht, die auf die frivolste Weise durch die planmäßige Vorbereitung der Ermordung des österreichischen Thronfolgers alle Kriegsgreuel verschuldet hat.

Die papierne Niederwerfung der Senussen.

ist nun vollzogen. England hat mit Italien einen Vertrag geschlossen über die **gemeinsame Bekämpfung** der die Italiener in Tripolis hart bedrängenden **Senussen.** Triumphierend schreibt das italienische Regierungsblatt „Giornale d'Italia", daß der Vertrag eine politische Bedeutung erster Ordnung habe. Der Vertrag nehme den Senussen jede Hoffnung und vernichte die Pläne der Deutschen, die darauf abzielten, sich in Nord-Afrika den Interessen Italiens und Englands entgegenzustellen. Das italienische Regierungsblatt kündet gleichzeitig noch einen Vertrag mit Frankreich über dessen Hilfe gegen die Senussen an. — Es ist bezeichnend für den Zusammenhalt zwischen den Feinden, daß sie für die gegenseitige Hilfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen immer erst besondere Verträge schließen müssen. Bei den Mittelmächten ist die gegenseitige Hilfe an den Stellen, wo es gerade vorteilhaft ist, etwas Selbstverständliches.

Die infernalischen Mixturen.

:: Mit welchen Märchen das belgische Flüchtlingsblatt „Echo Belge" (Amsterdam) seine Leser unterhält, zeigt folgender Bericht in der Nummer vom 14. Juli:

Am Morgen vor einem schweren Kampftage werden an die deutschen Soldaten Pillen ausgeteilt, von denen sie stündlich eine verschlucken müssen. Diese Pillen regen sie bis zum Verrücktwerden auf. Aber hinterher — am nächsten Tage — sind die Soldaten wie ein Bund Flicken, ohne Nerven; und dennoch wird befohlen, wieder solche Pillen einzunehmen. Eines Tages werden wir die Zusammensetzung dieser Pillen der Boches erfahren, die wahrscheinlich schreckliche, abscheuliche, infernalische Mixturen, die Spannkraft bis zum höchsten Grade aufpeitschende Mittel sind, welche die Arzneibücher sich aufzuzählen hüten.

Die Iren gegen die „Dubliner Burg".

:: Die nationalistisch irische Partei im Unterhause hielt eine Versammlung ab, Redmond führte den Vorsitz. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierung für das Mißlingen des Ausgleiches verantwortlich gemacht wird. Ferner wird darin **gegen die Herrschaft der „Dubliner Burg" protestiert.** Die Ernennung **eines unionistischen Staatssekretärs für Irland** wird eine **Beleidigung des irischen Volkes** genannt. Schließlich wird eine eingehende Untersuchung über das Erschießen von Gefangenen ohne gerichtliches Verfahren verlangt.

Ein englisch-norwegischer Konflikt.

:: **England hat alle Einfuhr nach Norwegen von Fettwaren, Kolonialwaren, Getreide und Mehl gesperrt.** Zwei Dampfer sind mit großen Mehlmengen angekommen, deren Auslieferung England verboten hat. Unter diesen Umständen hat die norwegische Regierung eingreifen müssen. Es werden zurzeit Unterhandlungen zwischen Norwegen und der englischen Regierung geführt. Die Blätter von Christiania melden, daß **in einigen Punkten Einigkeit noch nicht erzielt** sei. Es sei nicht möglich, Sicheres darüber zu erfahren, worin die Unstimmigkeiten bestünden; aber nicht unwahrscheinlich sei, daß England die tatsächliche Machtstellung über die norwegische Einfuhr dazu benutzen wolle, **Norwegen die Bedingungen für die Ausfuhr eigener Erzeugnisse, wie Heringe, vorzuschreiben.**

Gott wird solche Treue lohnen.

Der Kaiser an den Reichstagspräsidenten.

:: Dr. Kaempf hatte dem Kaiser im Namen des Reichstages zu Beginn des dritten Kriegsjahres die Versicherung gegeben, daß auch heute noch unser aller Denken und Trachten erfüllt sei von demselben Willen, der uns vor zwei Jahren beseelte: in unerschütterlicher Entschlossenheit durchzuhalten bis zum siegreichen Frieden.

Der Kaiser hat darauf jetzt in einem Telegramm erwidert:

„Das Deutsche Volk hat die von seinen erwählten Vertretern Mir am 4. August 1914 in die Hand gelobte Treue durch Heldentaten und Opfer ohnegleichen in den beiden Kriegsjahren glänzend betätigt. **Gott der Herr wird** — des bin Ich gewiß — **solche Treue lohnen** durch seinen weiteren Beistand bis zur **siegreichen Ueberwindung unserer Feinde** und durch eine **glückliche Zukunft des Vaterlandes.**

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

4. August 1915.

Kämpfe am Lingekopf. — Warschau und Iwangorod genommen. — Türkischer Sieg im Kaukasus. — Italienischer Mißerfolg.

Heiße Kämpfe entwickelten sich um die Stellungen am Lingekopf in den Vogesen und auf dem Paß des Schratzmännle. Die Franzosen hielten tapfer aus trotz heftigen Artilleriefeuers und es konnte ihnen ihre Stellung noch nicht entrissen werden. — Während in Kurland die Russen in den Kämpfen um Poniewicz herum geschlagen und immer mehr zurückgedrängt wurden und bei Lomza—Ostrowo trotz tapferer Gegenwehr zurück mußten, durchbrach und nahm die Armee des Prinzen Leopold von Bayern im Nachtkampf die äußere und innere Fortlinie von Warschau und besetzte am Vormittag dieses Tages die Stadt. Zur selben Zeit wurde von österreichischen Truppen Iwangorod genommen und besetzt und die verbündeten Truppen drangen nun zwischen Weichsel und Bug nach Norden vor. — Einen großen Sieg erfochten die Türken gegen 10 russische Infanterie- und Kavallerie-Regimenter bei Karahissar im Kaukasus; die Russen wurden nach hartnäckiger Gegenwehr so geschlagen, daß sie flüchten mußten. Alaschkat wurde von den Türken besetzt. — An der Tiroler Front kam es in der Gegend des Kreuzbergsattels zu schweren Kämpfen, bei denen die Italiener fluchtartig zurück mußten; ebenso brach ein Angriff gegen die österreichische Freikofelstellung im Feuer zusammen.

** **(Hitze und Trockenheit)** muß im Erntemonat August herrschen, wenn der Landmann ein freundliches Gesicht zeigen soll, denn in den alten Bauernregeln heißt es: Der Monat August muß Hitze haben, sonst wird der Früchte Zahl und Güte begraben. — Nordwind im August will sau, daß gut Wetter hält noch an. — Ist's hell am Laurentiustag, viel Früchte man sich versprechen mag. Gewitter an Bartholomä, bringen bald Hagel und Schnee. — Morgens lauter Finkenschlag, kündet Regen für den Tag. — Der Tau ist für den August so not, als jedermann das täglich Brot. — Wenn's im August start taut, so bleibt das Wetter traut. — Um die Zeit von Augustin (28.) ziehn die warmen Tage hin. — Schlechten Wein gibts heuer, wenn St. Lorenz ist ohne Feuer. — Was die Hundstage gießen, muß die Traube büßen. — Je dicker der Regen im August, desto dünner wird der Most. — Sonne scheine im August, daß du uns den Wein möst braten; Mond und Sterne scheint darauf mit Lust, daß er möge wohl geraten. — Bläset im August der Nord, dann gutes Wetter fort.

** **(Die Linde als Nahrungsmittelquelle.)** Es wird in unserer Zeit der allgemeinen Nahrungsmittelknappheit viel zu wenig beachtet, daß sowohl die Blüten wie die Früchte des Lindenbaums sehr wertvolle Stoffe zur Streckung der Volksernährung bieten können, wenn sie in systematischer Weise ausgenutzt werden. Die Blüten vermögen bei geeigneter Behandlung einen recht brauchbaren Ersatz für mancherlei, jetzt schwer in genügender Menge erreichbarer Getränkstoffe zu bieten, und die Früchte liefern bei richtiger Behandlung der Samen ein Oel, das seines Wohlgeschmackes halber als vortreffliches Speiseöl bezeichnet werden darf. Im verflossenen Jahre hat man annähernd 300 000 Kilogramm Lindensamenöl gewonnen, aber Fachkenner sind der Meinung, daß diese schon recht beachtenswerte Menge um das Vierfache zu vermehren sei, wenn in geeigneter Weise vorgegangen wird. Wenn man bedenkt, daß Lindensamen ungefähr 60 vom Hundert Oel ergibt, während die meisten anderen deutschen ölhaltigen Pflanzen selten mehr als 40 vom Hundert Oel liefern, so erkennt man ohne weiteres die hohe Bedeutung, die die Frucht des Lindenbaumes für unsere Volksernährung haben könnte. Die Kosten einer systematischen Ausnutzung würden sich gewiß reichlich bezahlt machen.

** **(Was mit brachliegenden Ländereien geschehen soll.)** Durch eine Bundesratsverordnung vom 31. März 1915 hatten die unteren Verwaltungsbehörden das Recht erhalten, im Interesse der Nahrungsmittelproduktion auf Antrag der Kommunalverbände brachliegende Ländereien ihren Eigentümern zu entziehen und die Bewirtschaftung den Kommunalverbänden zu übertragen. Durch eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 9. September 1915 war die Geltungsdauer dieses Rechts bis zum 31. Dezember 1916 verlängert worden. Da die beim Erlasse der ersten Verordnung maßgebenden Gründe weiterbestehen, ordnet eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 27. Juli 1916 die weitere Erstreckung der Geltungsfrist bis zum 31. Dezember 1917 an.

** **(Kein Handel mit Zuckerkarten.)** Von verschiedenen Seiten wird Kunsthonig und Marmelade angeboten unter der Bedingung, daß die Käufer gegen Lieferung von Kunsthonig und Marmelade Zucker-Bezugsscheine geben. Derartige Geschäfte sind nach den gesetzlichen Bestimmungen unzulässig. Zuckerbezugsscheine dürfen nur gegen Lieferung von Zucker weitergegeben werden; dagegen ist jede Weitergabe ohne Lieferung von Zucker und jeder Handel mit Bezugsscheinen verboten. Wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, macht sich strafbar. (Amtlich.)

** **(Ferien.)** Mit dem heutigen Tage beginnen an sämtlichen Schulen unserer Stadt die großen Ferien. Dieselben dauern bis zum 13. September einschließlich, sodaß am 14. September der Unterricht wieder aufgenommen wird. Hoffentlich werden die Ferien vom besten Wetter begünstigt werden.

** **(Mit dem Eisernen Kreuz)** ausgezeichnet wurde der im Osten kämpfende Reservist Teschke aus der Bismarckstraße. — Ferner erhielt das Kreuz der im Westen kämpfende Gefreite W. Hagemann von der Bahnhofstraße.

** **(Entwickelung der westfälischen Landesbank.)** Der Direktor der Landesbank für die Provinz Westfalen, Krönig, konnte in diesen Tagen auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit als Leiter dieses Instituts zurückblicken. Er übernahm am 31. Juli 1891 die damalige Provinzialhilfskasse und schuf aus ihr ein Geldinstitut, das heute den Geldbedarf des Provinzialverbandes der meisten Städte, Kreise und Gemeinden Westfalens, sowie sonstiger Korporationen deckt und die Zentralstelle der westfälischen Sparkassen geworden ist. Während der Umsatz der Landesbank 1895 nur 75,8 Millionen betrug, stieg er bis 1915 auf 3151 Millionen Mark.

** **(Einen guten Fang)** machte vor einigen Nächten unsere Polizei, indem sie zwei verdächtige Burschen festnahm, welche Dietriche, Brecheisen und andere Diebeshandwerkzeuge mit sich führten und die hier jedenfalls auf Raub ausgehen wollten. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Verhafteten an mehreren Diebstählen, die in der letzten Zeit in der Umgegend ausgeführt worden sind, beteiligt waren. Sie sind inzwischen in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

** **(Verschwunden)** ist seit gestern der 20jährige Bergarbeiter Jos. Heinrich von der Schwerterheide. Derselbe hat vorgestern noch seine Schicht verfahren, ist aber nach Verlassen der Grube nicht zu seiner Wohnung zurückgekehrt. Zweckdienliche Angaben wolle man seiner Mutter, Witwe H., oder der Polizeibehörde machen

---

** **Drüpplingsen,** 4. Aug. (Ein Spitzbube) hat heute nacht dem Landwirt Wilh. Kuhlmann einen Besuch abgestattet und aus einer mittels Nachschlüssel geöffneten Kommode den Betrag von 150 Mark gestohlen. Als die Hausbewohner durch das im Hause entstandene Geräusch erwachten, sahen sie den nächtlichen Besucher in einem nahen Kornfelde verschwinden. Hoffentlich wird man ihn bald fassen.

* **Barmen,** 3. Aug. (Diebstahl.) Einem hiesigen Kriegspfleger sind bei einem nächtlichen Einbruch Unterstützungsgelder in Höhe von 11 333 Mark gestohlen worden. Die Einbrecher sind mit ihrer Beute unbemerkt entkommen.

Wo ist das Kriegsernährungsamt?

so fragt Volkswirt Duese in der freikonservativen „Post". Er schreibt u. a.:

„Ein Weiblein auf dem Lande, das mit einem langte, antwortete mir auf meinen Einwand, daß Pfund schlankweg eine Mark zwanzig Pfennig verlangte antwortete mir auf meinen Einwand, daß die Pilze früher doch nur 45 Pfennige gekostet hätten und jetzt eher billiger sein müßten, da wir ein außergewöhnlich günstiges Pilzjahr hätten, — „aber es ist doch Krieg!" Da haben wirs! Wie die Großen es meinen, so halten es die Kleinen.

. . . Die Wälder sind schwarz von Blaubeeren, und was wir davon erhalten, müssen wir mit 70 Pfg. das Pfund bezahlen, während 30 Pfg. reichlich genug wäre. Weshalb sendet man nicht die Feldgrauen, die im Garnisondienst wohl genügend Zeit haben, und die Leichtverwundeten und Genesenden zu gesunder und fröhlicher Sammelarbeit aus? Weshalb macht man es nicht so mit den Kirschen, für die jetzt schon 80 Pfg. verlangt werden und von denen man sagt, daß die glücklichen Besitzer sie lieber auf den Bäumen verfaulen lassen, als sie zu anständigen Preisen zu verkaufen. Ist es erhört, ein Pfund Kirschen 80 Pfg.? Das Land schiebt die Schuld auf die Händler, diese aber wollen es nicht gewesen sein. Man gehe von Amts wegen den Sachen auf den Grund und den Schuldigen schonungslos zu Leibe. Wo ist das Ernährungsamt, um mal nach dem Rechten zu sehen? Kirschen sind zwar kein unentbehrliches Nahrungsmittel, aber etwas Obst bedeutet für die Armen oft gerade den Inbegriff des Leckerbissens, und man sollte es ihnen nicht ganz durch wucherische Preise vom Munde reißen. Und Wucher ist es, für das Pfund Kirschen 80 Pfennige zu nehmen.

Mit Gemüse ist es nicht viel anders. Die Preise sind unerschwinglich und gänzlich ungerechtfertigt. Und Eier zu 27 Pfg. das Stück! Will man denn noch weiter untätig zusehen? Sollen alle Hilferufe gegen die Begehrlichkeit ungehört verhallen? Wo ist das Ernährungsamt? Wir hören sehr oft von Reisen, Reden und von Absichten für die Zukunft. Aber wir fühlen den Druck der Gegenwart und möchten so gern Taten sehen. Man hat uns vor zwei Monaten so viel versprochen von der Neuregelung der Dinge und von „durchgreifenden" Maßnahmen. Wo sind sie? Wo ist der starke Mann, der uns von der Schraube der Kriegspreise befreit, die immer unbarmherziger angezogen wird? Ein Preis von 80 Pfg. für Kirschen ist eine Schande für alle, die es angeht. Es ist ein Blitzlicht, das die Zustände beleuchtet und uns zeigt, wohin wir wieder treiben, wenn man den Dingen ihren Lauf läßt, statt rechtzeitig einzugreifen. Mit Beerenobst, das in ungeheuren Mengen in diesem Jahre gewachsen ist, geht es wie mit den Kirschen. Die Preise sind im höchsten Grade ungerechtfertigt und ganz und garz dem öffentlichen Wohle abträglich. Wie wird es mit Aepfeln und Birnen werden? Es ist unerläßlich, dafür schon jetzt angemessene Höchstpreise festzusetzen, sonst wird man uns auch dafür Sätze abverlangen, die nur für glückliche Kriegslieferer erschwinglich sind.

Das Kriegsernährungsamt sei mit allem Nachdruck hingewiesen, neben der Verbrauchsregelung und der Schaffung von Rücklagen auch der Preisbildung sich anzunehmen, denn auf diesem Gebiete liegt eine seiner bedeutungsvollsten Aufgaben".

Die Sommerzeit in England und bei uns.

In der bekannten englischen Zeitung „Times" klagt ein Mitarbeiter in bewegten Worten über den Gewissenskonflikt, den die Einführung der Sommerzeit über den Londoner gebracht hat. Alle Gasverbraucher erhielten nämlich von der Gasgesellschaft ein Rundschreiben, in dem den Gasabnehmern mitgeteilt wurde, es sei patriotische Pflicht eines jeden Einzelnen, soviel Gas wie möglich zu verbrauchen, da die Nebenerzeugnisse der Gasherstellung: Toluol, Benzol u. a. mehr, zur Munitonsherstellung dringend benötigt werden. Es sei also Pflicht jedes guten Bürgers, recht viel Gas zu verbrauchen, damit die Soldaten an der Front nicht unter Munitionsmangel litten. Das neue Gesetz über die Sommerzeit fordert aber andererseits möglichst sparsame Beleuchtung.

Dieser Notschrei eines von seinem Gewissen geplagten Mitarbeiters der „Times" ist recht ergötzlich, gibt aber zu denken. — Auch bei uns werden, wahrscheinlich noch in ausgiebigerer Weise als in England, die Nebenerzeugnisse der Gaserzeugung für die angedeuteten Zwecke verarbeitet. Auch bei uns hat die Sommerzeit die Wirkung, daß bei uns nicht so viel Gas verbraucht wird, wie sonst; aber die Bevölkerung hat einen Ausgleich geschaffen dadurch, daß unsere Hausfrauen mehr und mehr zum Kochen auf Gas übergehen. Darüber angestellte Erhebungen lassen erkennen, daß während der Kriegzeit bisher schon reichlich eine Million deutsche Haushaltungen vom Kohlenherd sich dem Gaskocher zugewendet haben. Sie alle haben sich — abgesehen von den bekannten Vorteilen der Speisebereitung auf Gas für sich selbst — in der Tat um das Vaterland wohlverdient gemacht. Es wären ihrer noch mehr gewesen, wenn die Gasanstalten die Gasanschlüsse bei diesem gewaltigen Andrang immer rechtzeitig hätten herstellen können. Diese Arbeiten werden erleichtert, wenn die Anmeldung frühzeitig geschieht.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Münchener Kalender für 1917. Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, A.-G., München-Regensburg. Preis 1 Mark. In farbenprächtigem Gewande bringt der bekannte Kalender auf Büttenpapier außer dem Kalendarium eine weitere Serie der Wappen deutscher Adelsfamilien. — Im gleichen Verlage erscheint auch der Kleine Münchener Kalender zum Preise von 50 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Mit dem 1. August d. J. sind Kleiderkarten in Kraft getreten. **Mein gesamtes Lager in** **Mit dem 1. August d. J. sind Kleiderkarten in Kraft getreten**

Kinder-Kleidern ✖ Damen-Blusen ✖ Damen-Röcken ✖ Costümen ✖ Mänteln

ist **nicht** davon betroffen und verkaufe ich dieses **ohne Karten** zu enorm billigen Preisen.

Modenhaus Küster, Schwerte,

Hüsingstrasse 30a.
Fernsprecher 287.

Fräulein, da Sie jetzt auch Buchführung können erhöhe ich Ihr Gehalt auf monatlich 180 Mark



Sie erlernen **Buchführung** Konterpraxis
Schonschreiben, kaufmännisch Rechnen am einfachsten brieflich. Verlangen Sie kostenlos Probebrief vom ersten kaufm. Unterr. Institut **F. Simon** Abteilung Brieflicher Unterricht (ABU) Berlin W 35

Keine Seifennot

Gegen Voreinsendung (Nachnahme) liefern wir ab Berlin beschlagnahmefreie 2479 **„Börsianer-Schneeseife"** (langerprobter Ersatz für Hauswäscherei-Seife). 5 Pfund zu Mk. 4.—, 10 Pfund zu Mk. 7.50, 25 Pfund zu Mk. 15.—, 100 Pfund zu Mk. 50.—.

Versandhaus Börse,
F. Fuchs, Berlin C. 2.

Verkaufsfrei!

Ohne Bezugschein der größte Teil

Damen-Mäntel
Blusen
Costümröcke
Mädchen-Mäntel.

Gebrüder Stein
2794 Schwerte.

Metallbetten an Private Katalogfrei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.



Krieger-Verein
Schwerte.

Die Generalversammlung im August fällt aus.

Schwerte, 3. August 1916.

2818 **Der Vorstand.**

Altblei

gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht.

Buchdruckerei
Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

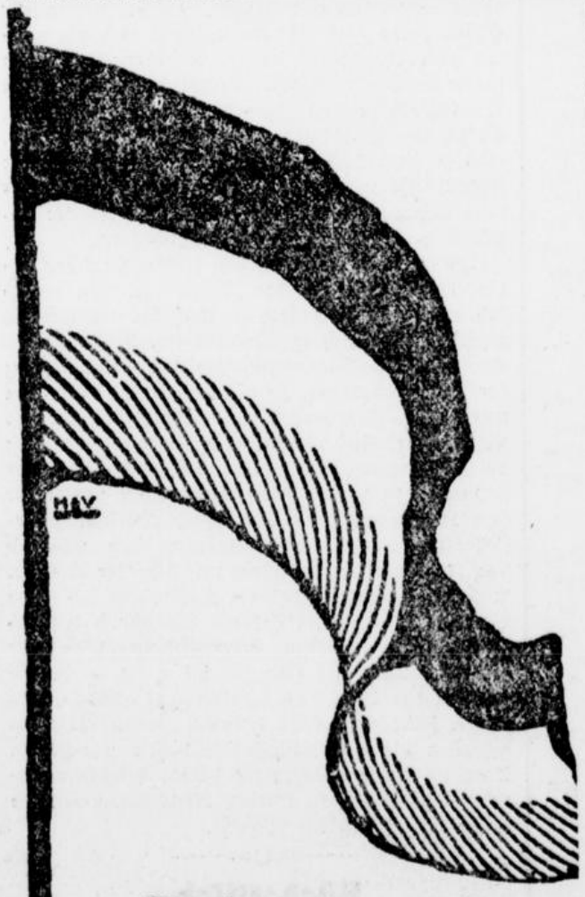
An der Spitze meiner Kompagnie

Drei Monate Kriegserlebnisse von
Paul Oskar Höcker, Hauptmann der Landwehr

Preis 1 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2.

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des Kriegswahrzeichens der Stadt Schwerte

am **Sonntag, 6. Aug.,** nachm. 4½ Uhr am **Freischütz.**

Ausführende:

Ruhrtaler Sänger-Verein (Leiter Musikdirektor Griesenbeck); **H. Dahlbüdding-Schwerte,** (Tenor); **Fr. Schäfer-Schwerte,** (Bariton); **Streichquartett des Ersatz-Bataillons 130 aus Hamm.**

Eintrittskarten zu **50** Pfg. sind in den Zigarrengeschäften von Dorka, Winkelmann, Schöttler, Kreitz und bei den Mitgliedern zu haben; an der Kasse kosten dieselben **60** Pfg. Freischütz-Karten haben mit Nachzahlung Gültigkeit.

Unsere Mitbürger laden wir zu recht zahlreichem Besuch des Konzertes mit dem Bemerken ein, dass der ganze Reinertrag der Kasse des Kriegswahrzeichens zufliesst. 2795

Der Arbeitsausschuss.
I. A.: **Backhausen,** Justizrat, Vorsitzender.

Verwundete Krieger haben freien Zutritt.

Neu! **„Waschmal"** Neu!

Die große Frage der Wäsche mit einem Schlage gelöst!

„Waschmal" bestes u. sicherstes Waschmittel d. Gegenwart.
„Waschmal" ersetzt sämtliche Waschmittel der Jetztzeit.
„Waschmal" greift Hände, Wäsche u. farb. Stoffe nicht an.
„Waschmal" gibt der Wäsche blendendweißes Aussehen.
„Waschmal" dient auch zur Flecken-Reinigung. ——
„Waschmal" ist vorzüglich zur Hände-Reinigung. ——
„Waschmal" kann nach Belieben verdünnt werden.
„Waschmal" kostet per Liter 0.60 Mk. (Ladenpreis).

60—70 Liter Wasser werden mit 1 Liter Waschmal gemischt

Zu haben bei unseren General-Vertretern 2806
Ruhr & Co., Schwerte, Markt 1
Gustav Holsiepe, Schwerte, Schützenhof.
Rhein.-Westf. Waschmal-Werke, Dortmund.

Bekanntmachung.

Am 10. Juli 1916 ist der **Witwe Landwirt Carl Breer zu Westhofen** ein



schwarz-weißes Rind

zugelaufen.

Der Eigentümer wird aufgefordert, das Rind gegen Erstattung der entstandenen Futterkosten abzuholen.

Westhofen, den 29. Juli 1916. 2817

Der k. Amtmann: Arndt.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ !
! Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!!

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstrasse 20. —

Für

Manufakturwaren-Geschäfte!

Plakate mit den Verzeichnissen von solchen Waren, welche

ohne Bezugschein

erhältlich sind, empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

An die Petroleumverbraucher!

Die Petroleumknappheit führt ungemein zahlreich zur Anschaffung von Gasbeleuchtung.

Wegen des Fehlens vieler eingearbeiteter Kräfte wird es schwierig, die voraussichtlich im Herbst besonders stark einsetzenden Neuanmeldungen von Gasanschlüssen herzustellen.

Wir bitten deshalb, schon jetzt die Neuanmeldungen von Gasleitungen einzureichen und zu bestellen, damit sie für den Winter rechtzeitig fertiggestellt werden können. 2788

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.



Aus dem Feldlazarett erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, unser treubesorgter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Oberlehrer am Goethe-Gymnasium

Professor Dr. Rudolf Kniebe

Offiziersaspirant und Unteroffizier im Inf.-Regt. 365
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

am 29. Juli, nachmittags 10³⁰ Uhr, an den Folgen seiner schweren Verwundungen im 42. Lebensjahre verschieden ist.

In treuer Pflichterfüllung wurde er am 22. Juni durch Granatschuss schwer verletzt. Während wir baldige Genesung erhofften, entschlief er sanft, doch unerwartet, geschwächt durch seine langen, mit grösster Geduld ertragenen Leiden.

Seine Beisetzung erfolgte am 31. Juli auf dem Kriegerfriedhofe des Feldlazarettes 137 (Westen).

In tiefer Trauer:

Frau **Valeria Kniebe,** geb. Baecker
Erika und **Werner Kniebe**
Adolf Kniebe und Frau
Schulrat **Dr. Karl Thomae** und Frau **Else,** geb. Kniebe
Ernst Schwarte und Frau **Greta,** geb. Kniebe
Otto Kniebe
Frau **Valeria Baecker** und Familie. 2814

Frankfurt a. M., z. Zt. Remscheid, Bankstr. 4, Soest i. Westf., Bergedorf bei Hamburg und Remscheid, den 2. August 1916.

Ergebnis

der Nachkörung der Bullen im Jahre 1916.

In der im Kreise Hörde am 6. Juli 1916 stattgefundenen Nachkörung wurden folgende Bullen angekört:

Laufende Nr.	Besitzer des Stieres: Namen	Besitzer des Stieres: Wohnort	Des Stieres: Alter	Des Stieres: Farbe, Abzeichen	Des Stieres: Abstammung	Bemerkungen Ohrenmarke
1	Wilsmann, Heinr.	Berghofen	1	schwarzbunt	Ostfr. Nachzucht	86 neugek.
2	Kümper, Wilh.	Benninghofen	1	„	„	87 „
3	Eichelkamp, Hugo	Wullen	1½	„	„	88 „
4	Kruckelmann, Heinr.	Kruckel	1½	„	„	89 „

Hörde, den 29. Juli 1916. 2816 **Der Landrat.**

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate,
Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 38 Dortmund Nikoleistr. 5,
beim Bezirkskommando. 1919

In der Stadt oder Nähe in besserem Hause

1-2 möblierte Zimmer

mit voller Pension gesucht.

Offerten unter H. 2815 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

— Schöne —

3 Zimmer-Wohnung

mit Stall und Garten zum 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 2813

Original-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten

empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

— Telefon 251. —

Etwa 20 Kilo

Ia. Maschinenöl

zum Tagespreise abzugeben. Angebote unter G. 2503 an die Gesch. d. Ztg.

Ausgabestellen
...steln
...kreisen.
...30a.

...ebe
...ge-
...nen
...ge-
...ger-
...ebe
...ebe-
...hn,
...ner
...ist.
...rch
...Ge-

unseres — pfui Deibel" — er spuckte dreimal aus — „ehemaligen Kollegen Keller in Straßburg!"

Blume nickte stumm, denn gerade dieser Spionagefall war einer der traurigsten im ganzen Reichslande gewesen, da ein deutscher Beamter für schnöden Mammon sein altes Vaterland verraten hatte.

„Hm, ja, da muß ich dir zustimmen, denn gerade der Fall war einfach niederschmetternd, und dem Himmel sei's gedankt, daß er gar nicht in die breite Oeffentlichkeit gedrungen ist. Daran aber, daß ich morgen unbedingt in der Versammlung zugegen sein will, ersiehst du, wie ich auf der Hut bin und Augen und Ohren offen halte."

Sie sprachen noch von diesem und jenem, als Lotte kam und das angerichtete Abendessen meldete.

Bei Tisch wurde das Gespräch nicht fortgeführt, sondern nach altdeutscher Art der Mund zum Essen verwandt. Kaum hatten sie den letzten Bissen mit einem Schluck kühlen Bieres hinuntergespült, erhoben sie sich und verließen nach kurzem Abschied von der Tochter des Hauses die Wohnung.

„Den Hausschlüssel habe ich dir in die rechte Rocktasche gesteckt, Vater," rief Lotte ihm noch nach, worauf der Alte nur ein herzliches „Danke, Kleine" zurückrief und, zu dem Freunde gewendet, sagte:

„So machte es Mutter auch, wenn ich mal ausging. — Gott, nun ruht das brave Weib schon fünf Jahre droben in der Erde unseres lieben Pommerlandes. Hier hätte sie sich nie wohlgefühlt und unter den Welschen zurechtgefunden.

Bald darauf standen die beiden vor dem Lokale und verschwanden mit anderen, gleichgesinnten altdeutschen Männern in dessen Innern.

Lotte war nach dem Abgang der beiden Männer an eines der offenen Fenster, das nach dem Wasgenwalde zu lag, getreten und sah hinaus in den sinkenden Sommertag. Die Schwalben zwitscherten und schlugen im Fluge ihre kunstvollen Haken, die Rosen dufteten stark, und die Berge winkten von da drüben bläulich gedämpft herüber.

Plötzlich zuckte sie ein wenig zusammen, und ihr Gesicht bekam einen scharfgespannten Ausdruck, denn in die friedliche Stille der Natur erscholl alles dieses zurückdrängend droben vom Franzosenkreuz her ein scharfes, hartes:

Tack — tack — tack — tack — tack — tack — tack!

Das waren die Töne deutscher Maschinengewehre!

Drüben, von der Rheinseite kommend, vernahm sie deutlich scharfes Pferdegetrappel. Richtig, da bogen sie schon um die Ecke: eine Schwadron deutscher Dragoner kam von einer Uebung zurück.

Als die beiden Freunde um Mitternacht mit noch anderen Altdeutschen aus dem „Exil" auf die Straße traten, marschierte ein Bataillon Infanterie unter den Klängen des Torgauer Marsches in seine Kaserne zurück. Mit Kennerblick musterten die deutschen Männer da am Wegerand die vorbeiziehenden Reihen, eine nach der anderen. Sie waren zufrieden, denn beim Scheine der elektrischen Bogenlampen sahen sie hier nur frische, lachende, braungebrannte Soldatengesichter, und die Gewehrläufe blitzten so hart und stählern, als wollten sie sagen: Seid unbesorgt, wir sind in guten Händen. Ihr, das waren Soldaten! Soldaten eines Volksheeres, eines Heeres, dessen Volk weiß, was seine Armee ihm bedeutet! Lustig und munter scharten sie alle aus ihren frischen Augen heraus, und doch ging ein Hauch tiefen Ernstes von solch einem, im festen Gleichschritt dahermarschierenden Bataillon aus. Wenn man sich die Jungens ansah, dann hatte man das beruhigende Gefühl, die warten nur aufs Dreinhauen, denn sie beißen! — Nimm dich in acht, Franzmann, bande.e mit denen lieber nicht an!

Der in einen Takt übergehende hundertfältige Gleichschritt der dahinmarschierenden Kolonnen war im Schweigen der Nacht verhallt, als noch einmal von den Bergen her, wie mahnend, das Knattern der Maschinengewehre erklang und den Deutschen zurief:

Schlaft nur ruhig, wir sind da, und die Grünen halten Wache!

Und gen Westen hieß die Sprache:

Hüte dich! Wer in mein Bereich kommt, den — fresse ich! —

Schweigend, aber mit hochschlagenden Herzen gingen die deutschen Männer auseinander, denn alle wußten es:

Das deutsche Heer wacht! Bei Tage und bei Nacht! — — —

Der Sommersonntagmorgen war in seiner ganzen wunderbaren Schönheit angebrochen. Die Sonne übergoß mit ihrem goldigen Scheine die Erde weit und breit, und nur ein leiser, milder Wind strich über die weiten gesegneten Fluren des Oberelsaß dahin.

Trotz der späten Heimkehr klingelte der Oberjäger schon früh um neun Uhr bei Blumes und traf hier den eben aus Saarburg eingetroffenen Ulanen, seinen zukünftigen Schwager, in eifriger Unterhaltung mit dem Vater.

Nach stürmischer Begrüßung seitens Lotte sagte sie dann zu ihrem Verlobten:

„Hatt ihr aber heute nacht lange da oben geschossen! Noch um Mitternacht herum, als ich Vater heimkommen hörte, knallten eure Gewehre."

Dabei hing sie glückselig lächelnd am Arm des schmucken Jägers, und ihre Augen schauten stolz und strahlend in dessen frisches, offenes Gesicht, in dem kühn ein paar echte, klare Jägeraugen blitzten. Hübsch sah er aber auch aus in seiner hechtgrünen Uniform der Maschinengewehrabteilung, so daß Konrad, der Bruder, leise murmelte:

„Donnerwetter, ist das Mädel aber höllisch verliebt!"

Der Bräutigam aber sagte nun eifrig:

„Muß auch sein, Kleines, denn den Franzmännern da drüben ist nie zu trauen; wenn die könnten, wie sie wollten, würden sie uns heute lieber wie morgen einfach überfallen. Es scheint fast so, als ob wir dem großen Kriege nun aber doch mit ziemlicher Sicherheit entgegengehen. Endlich soll's mal 'nen frischen, fröhlichen Tanz geben!"

„O pfui, schäme dich, so etwas zu sagen! Freust du dich denn wirklich auf einen Krieg?"

„Aber Lottekind, ich kenne dich ja gar nicht wieder!" unterbrach der Oberjäger sein Mädchen; in seiner Stimme lag dabei aber so ein Erstaunen und Fremdartiges, daß sie doch stutzig wurde und einlenkend meinte:

„Gott ja doch, Fritz, ich weiß ja, daß du als Soldat anders über den Krieg denkst, wie wir Frauen es tun; aber ihr Männer seid eben immer nur mit euch und eurer Tätigkeit beschäftigt und vergeßt dabei, daß wir armen Frauen, die wir bei einem Kriege daheim bleiben müssen, im stillen viel größere Leiden durchzumachen haben, wie ihr Männer da draußen im Felde, wenn es erst einmal losgegangen ist!"

„Nun habt ihr aber genug über diese Frage geredet, Kinder, macht euch fertig und dann tretet einen Ausflug an, sonst seid ihr vor einbrechender Dunkelheit nicht zurück," rief Vater Blume; und als sie dann den Tagesproviant eingepackt und marschbereit verstaut hatten, wurde der Marsch in die Berge unter freudigen Abschiedsrufen angetreten.

Vergnügt wanderten die drei los und hatten bald die Stadt hinter sich; zwar mußten sie noch eine ziemlich weite Strecke die große staubige Landstraße verfolgen, um den Fußweg zu erreichen, aber das kümmerte sie wenig, und munter flogen die Worte hin und her.

(Fortsetzung folgt.)

Ein gestörtes Hochzeitsmahl.

Humoristische Erzählung von Schwester L. Beuk.

(Nachdruck verboten)

Also Komtesse J. hatte wieder einmal ihre Wagenbeschwerden! Das sagte mir das liebenswürdige Schreiben ihrer gräflichen Tante. Für mich bedeutete dies, daß meine Hoffnung auf ein paar ruhige Tage der Erholung von meiner letzten, recht anstrengenden Pflege zu Wasser geworden war.

Nun allzu schlimm konnte es auch nicht werden, tröstete ich mich bald; denn aus Erfahrung wußte ich, daß das Leiden der jugendlichen Patientin überhaupt nicht derart war, daß sie einer Pflegerin vom Roten Kreuz bedurft hätte. Es kam ihr wohl auch, wie bei früheren Gelegenheiten, mehr darauf an, ständig eine Gesellschafterin um sich zu haben, die ihr die Langeweile vom Krankenlager scheuchte, als eine Pflegerin, welche die geringfügigen Schmerzen linderte. Ueberdies besaß sie ja die nötigen Mittel, daß sie sich jeden Luxus gestatten konnte, warum sollte sie sich also eine Pflegerin versagen, wenn sie sie nötig zu haben glaubte? Jedenfalls gab es für mich kein langes Besinnen, ich schnürte mein Bündel und machte mich auf den Weg zu der reizend gelegenen Besitzung der Gräfin B. auf B.

Gegen Abend kam ich auf Schloß B. an, das mitten in einem prächtigen Buchenhain gelegen ist. Erquickende Kühle umfing mich in den schattigen Alleen, und Frau Nachtigall stimmte eben ihre ersten Abendlieder an, als ich meinen Einzug hielt. Ueberaus freundlich wie immer wurde ich von Gräfin B. empfangen und alsbald zu meiner Kranken geleitet.

Komtesse J., eine stattliche, vornehme Erscheinung, ruhte auf einem Liegesofa; wohl erschien mir ihr reizendes Gesicht, das von einer Fülle schwarzen Haares umrahmt war, etwas blasser wie früher, aber sonst war ihm von einer ernstlichen Erkrankung nichts anzumerken. Lustig und fast keck strahlten mir die dunklen Augen der Dame entgegen, als sie mir den Willkommengruß bot und ihrer Freude Ausdruck gab, daß ich so rasch ihrem Ruf gefolgt sei.

Die Komtesse hatte frühzeitig ihre Eltern verloren, und seitdem hatte sie bei ihrer liebenswürdigen Tante, der Gräfin B., deren Ehe kinderlos geblieben war, ein neues Heim gefunden. Seit einem halben Jahr war sie mit einem Leutnant aus der benachbarten Garnisonstadt verlobt, und in wenig Wochen sollte nun die Hochzeit gefeiert werden. Die mit solchem Ereignis in Verbindung stehenden mancherlei Aufregungen, der Aerger und Verdruß mit Schneiderinnen und Handwerkern aller Art, mannigfache Reisen in die Reichshauptstadt und dergleichen waren wohl der Komtesse zu viel geworden und hatten zu der geringfügigen Unpäßlichkeit geführt, um deren willen ich nach Schloß B. gerufen worden war.

Wie ich vorausgesehen, war das Leiden der Kranken in wenig Tagen völlig beseitigt. Und wieder strahlte die Komtesse in frohem Jugendmut und ließ ihrem Uebermut die Zügel schießen, wie es nur je eine glückliche Braut getan, an die noch nie die Spur einer ernstlichen Sorge herantrat. Trotzdem wurde ich nicht sofort nach der Genesung in Gnaden entlassen, sondern gebeten, meine Zeit auch fernerhin der Komtesse zu widmen. Natürlich tat ich das von Herzen gern, und so war es mir vergönnt, eine Reihe wahrhaft idyllischer Tage und Wochen auf Schloß B. zu verleben. Mit Entzücken denke ich noch immer an die köstlichen Abende in der ländlich friedlichen Stille zurück. Dann saß man wohl nach dem Abendbrot auf der großen, mit Treibhauspflanzen umstellten Terrasse. Die Windlichter wurden angesteckt, und hoch oben am dunkelblauen Firmament schwamm silbern der Mond durch den Aether. Ringsum aber erklang ein geheimnisvolles Flüstern und Locken, in den Wipfeln der Bäume rauschte es leise, und es schien mir, als wehe Gottes Odem durch die Natur. Kurz, es war unbeschreiblich schön und friedlich, als habe ein Stück Himmelsfrieden sich auf die unruhvolle Erde gesenkt. Dann aber zerriß plötzlich die Prosa des Alltags den Abendfrieden, wenn vom Schloßteich her das Quaken der Frösche durch die Stille der Nacht erklang.

So verrann mir wie im Fluge eine Woche nach der andern. Angenehm unterbrochen wurde die friedvolle Stille auf Schloß B. jeden Sonnabend durch gemeinsame Fahrt in die Garnisonstadt. Dort holten wir den sehnsuchtsvoll seiner Braut harrenden Bräutigam der Komtesse ab, damit er, nicht selten mit einer Reihe von Kameraden, den Sonntag auf Schloß B. verlebe.

Unmittelbar nach Schluß der Herbstmanöver sollte die Hochzeit stattfinden. Nur vierzehn Tage trennten uns noch von dem Termin. Nun galt es, mit Ernst das Fest zu rüsten und vor allem die leiblichen Genüsse vorzubereiten, mit denen man die zahlreichen Hochzeitsgäste zu bewirten gedachte. Zu dem Zwecke verschrieb sich Gräfin B. eine — wie sie sagte — „Küchenkapazität" aus der Reichshauptstadt. Acht Tage vor der Hochzeit erschien diese in Gestalt eines blaß aussehenden, aber sehr selbstsicher auftretenden Jünglings, der — das sah man sofort — über den unschätzbaren Wert seiner Persönlichkeit durchaus nicht im unklaren war. Kunstvoll gebrannte Locken schmückten sein geistvolles Haupt, den Mund zierte ein keck nach oben gezogener Schnurrbart, die schmächtige Gestalt steckte in dem modernsten Dandyanzug, den man sich denken konnte, und selbstverständlich fehlten elegante Lackstiefel nicht. Mit äußerster Zungenfertigkeit versicherte er der Gräfin, daß unter allen neueren Küchenfürsten er einer der gefeiertsten und vollkommensten sei. Er gedenke auch auf Schloß B. mit seiner Kunst Ehre einzulegen.

Mit vielversprechendem Eifer begab er sich denn auch sofort an sein Werk, nachdem er sich mit blendendweißer Küchenkleidung geschmückt hatte. Natürlich versäumte er nicht, sich dem weiblichen Küchenpersonal gegenüber als angenehmer Schwerenöter aufzuspielen, und erwarb sich bei diesem denn auch bald den Ehrentitel „der schöne Heinrich". Zunächst galt es, um die endgültige Speisenfolge festzustellen, eine Reihe von Probegerichten herzustellen und die zahlreichen Torten, Eisspeisen usw. fertig zu machen. Alles ging nach Wunsch. Die Rezepte des „schönen Heinrich" fanden Anklang, und so konnte Gräfin B. sich der Zuversicht hingeben, daß das Hochzeitsfest auch nach der kulinarischen Seite hin einen glänzenden Verlauf nehmen werde.

So nahte der Hochzeitsmorgen. Ich stand vor der Freitreppe des Schlosses, das wir prächtig mit Grün und herrlichen Blumen geschmückt hatten. Noch einmal überschaute ich unser Werk; wie ein Märchenschloß erschien mir das Gebäude, das eine glückliche Braut beherbergte. In leuchtenden Farben strahlte die aufgehende Sonne zurück aus den Tautropfen, die in dem frischen Eichen- und Tannengrün der Girlanden hingen.

Programmgemäß nahm nunmehr der festliche Tag seinen Anfang. Fröhliche Sänger hatte der glückliche Bräutigam gesandt, um die holde Braut durch Liedestöne aus dem Schlummer wecken zu lassen.

„Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" stimmten sie zunächst an, um sich dann direkt bittend an die Braut zu wenden mit dem neckischen Liede: „Bei allem, was da reizend ist, du holde Maid, wach' auf!" Weitere Ständchen folgten, und schließlich fand die feierliche Trauung in der kleinen Dorfkirche statt, die die zahlreichen Hochzeitsgäste kaum zu fassen vermochte.

In fröhlichster Stimmung kehrten wir aus der Kirche in das Hochzeitshaus zurück. Dort wurden wir indes mit der Schreckensbotschaft empfangen, der „schöne Heinrich" sei spurlos verschwunden. Alle Räumlichkeiten vom Keller bis in die Bodenkammern habe man, so ver-